

## Katholische Kirche im Wallis 2021

*Was war wichtig im Leben der katholischen Kirche*

### Jahr der Taufe



**Bildlegende:** Bischof Jean-Marie Lovey bei seinem Besuch bei Papst Franziskus am 26. November 2021

Mit einem Gottesdienst in der Felsenkirche von Raron begann am 10. Januar das «Jahr der Taufe», das alle daran erinnern wollte, dass die Taufe das wichtigste Sakrament im christlichen Glauben ist. Es ist das Zeichen, dass ein Mensch in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird. Gott beschenkt den Menschen, indem er jedem verspricht, ihm und ihr zeit ihres Lebens beizustehen und sie zu begleiten. In jedem Monat stand ein Zeichen dieses Sakramentes im Mittelpunkt der Unterlagen und Veranstaltungen, die das Kernteam der Initiative «üfbrächu», die dieses Jahr ins Leben gerufen hat, zur Verfügung

stellte. Die Pfarreien im ganzen Oberwallis konnten diese verwenden, um in ihren Gottesdiensten und Kirchen die Bedeutung dieses Sakramentes in das Bewusstsein der Bevölkerung zu rufen. In vielen Gotteshäusern erinnerte ein Banner mit dem Logo, das eigens für dieses Jahr kreiert wurde, an die göttliche Berufung und Liebensbezeugung, die jeder Mensch durch die Taufe erhalten hat. Ob und inwieweit es in diesem «Jahr der Taufe» gelungen ist, ins Bewusstsein der Kirchgänger und auch der Kirchenfernen zu rufen, dass ein Christ oder eine Christin zuerst und vor allem ein getaufter Mensch ist, der von Gott berufen und dazu aufgerufen ist seine und ihre Berufung zu erkennen, ist schwer abzuschätzen. In zahlreichen Pfarreien ist dieses Jahr dankbar aufgenommen, in anderen ist es von Seiten der Verantwortlichen leider mehr oder weniger ignoriert worden. Das gehört aber wohl auch zur Freiheit der getauften Kinder Gottes. Offizieller Abschluss des Jahres der Taufe ist der 9. Januar 2022, den jede Pfarrei individuell gestalten kann.

### Schweizer Bischöfe beim Papst

Vom 22. bis zum 27. November waren die Bischöfe der Schweiz, unter ihnen auch Bischof Jean-Maire Lovey zu Besuch bei Papst Franziskus. Der Walliser Oberhirte zeigte sich nach dem Gespräch mit dem Papst sehr erfreut darüber, dass dieser ein sehr humorvoller und guter Zuhörer sei, der die Bischöfe einlud, ohne Angst über ihre Anliegen zu sprechen. Im rund zweistündigen Gespräch mit den Bischöfen, das auf Deutsch, Italienisch und Französisch geführt wurde, habe sich Franziskus als wirklich guter Kenner der Schweiz erwiesen. Bei diesem Treffen wurde deutlich, wie wichtig dem Papst der synodale Prozess ist, den er vor ein paar Monaten angestossen hat und der im Oberwallis in ähnlicher Form durch die Initiative «üfbrächu» schon seit einigen Jahren am Laufen ist.

Bei seinem Gespräch mit dem Papst informierte Bischof Lovey diesen auch über die Stiftung «Papst Franziskus», die in unserer Diözese seit 2016 existiert und er übergab dem Heiligen Vater auch die entsprechende Broschüre. Diese diözesane Stiftung versteht sich als konkrete Um- und Fortsetzung des «Heiligen Jahres der Barmherzigkeit» (2015/2016). Es gehe dabei, «ein starkes christliches Zeugnis anzubieten als Alternative zu Gewalt und Zerstörung». Seit dem Bestehen dieser Stiftung hat diese zahlreiche Hilfsgesuche um finanzielle Unterstützung von Menschen aus dem ganzen Wallis positiv beantworten können.

## **Corona**

Dieser Rückblick wäre noch unvollständiger, ohne die Coronapandemie zu erwähnen, hat diese doch auch das vergangene Jahr nicht nur beeinflusst, sondern geprägt. Für die Pfarreien waren die verschiedenen Schutzmassnahmen nicht einfach zu vermitteln, denn diese brachten schmerzhaft Einschränkungen mit sich, die sich gerade auf das für den Glauben wichtige Zusammensein in den Gottesdiensten verheerend auswirkten. Tod und Sterben sind uns näher gerückt als zuvor. Impf- und Zertifikatspflicht mit Maskenpflicht und Abstandsregeln, mit Sing- und Weihwasserverbot durch den Staat brachten der Kirche immer wieder den Vorwurf ein, sie müsste sich doch gegen diese Massnahmen stärker wehren. Manche Impfgegner, gerade auch solche, denen ihr Glaube besonders wichtig ist, haben in ihrer Kampagne zu Ausdrücken gegriffen, die nicht der Wahrheit entsprachen und ein Klima der Angst, ja des Hasses und der Aggression hervorbrachten. Es geschah dasselbe wie im Mittelalter bei der Pestpandemie und auch bei der Spanischen Grippe anfangs des 20. Jahrhunderts: Es wurden verschiedenste Verschwörungstheorien gezimmert, die ihren Höhepunkt in der Behauptung fanden, dass es sich bei den Schutzmassnahmen um eine versteckte Christenverfolgung durch das Finanzestablishment oder durch kommunistische Kreise aus China handle. Geimpfte und ungeimpfte Mitmenschen standen sich kampfbereit gegenüber, bewaffnet mit einem Wortschatz, der alles beinhaltete ausser der christlichen Nächstenliebe. Dass selbst Papst Franziskus zum Impfen aufrief und diese als Akt der Liebe, «für sich, für seine Familie und Freunde, sowie für alle Völker» bezeichnete, war für manche Impfgegner ein guter Anlass zum Angriff auf den Papst zu blasen und es hielt manche glockenschwingende Impfgegner nicht von der Behauptung ab, dass «unter dem Vorwand, unsere Gesundheit zu schützen weltweit eine Bewegung im Gange sei, die uns die Freiheit nehmen will!». Wir alle wünschen uns die Freiheiten im alltäglichen Leben wie in den Zeiten vor Corona zurück. Dazu müssen sich aber alle gemeinsam einsetzen, um dieser Pandemie Herr zu werden. Der nächste Schritt wird dann aber auch sein, uns zu fragen, wie es in unserer sonst friedlichen Schweiz so weit kommen konnte, dass man wegen Meinungsverschiedenheiten gewaltsam aufeinander losgeht! Was für ein beängstigendes Verschwörungspotential lebt hier unter der Oberfläche, das jederzeit hervorbrechen kann, wenn Ungewohntes und Fremdes unsere wohlgeordnete Welt infrage stellen und erschüttern! Und warum finden wir in der ersten Reihe solcher Verschwörungstheoretiker immer wieder Gläubige, die Ängste schüren? Hier wird die Pandemie instrumentalisiert, „indem „falsche Informationen und unbegründete Behauptungen in Bezug auf die Impfung Angst und Polarisierung in einer Zeit schüren, in der unsere Gesellschaften Zusammenhalt, Einheit und Solidarität brauchen“, so Kardinal Jean-Claude Hollerich, Präsident der römisch-katholischen EU-Bischöfskommission COMECE in einem Interview.

## **Kunst des Auslegens**

Das neue Jahr wird für alle ein Jahr der Versöhnung werden müssen, die hilft die Gräben zu überbrücken, die unsere Gesellschaft und auch unsere Kirche durchziehen. Einen Schlüssel zur Bewerkstelligung dieser schwierigen Aufgabe, stellte der Bischof von Passau, Stefan Oster, in einem Interview im Bayerischen Rundfunk vor. Seiner Meinung nach, brauche es jetzt eine «Kunst der Auslegung des Wohlwollens».

So sollte man sich seiner Ansicht nach fragen: «Kann man dem Anderen, der anders denkt und tickt als ich, selbst in schwierigen Fragen, kann man dem unterstellen, dass er auch das Gute will, für die Welt, für sein eigenes Leben, für die Anderen? Oder muss ich dem immer nur unterstellen, dass er mein Leben bedroht und zugrunde richtet, weil er sich impfen lässt, oder sich nicht impfen lässt? Jeder sollte deshalb lernen, dass im Anderen auch etwas Gutes sei. Vorbild für dieses Handeln sei der Blick Gottes auf die Gläubigen, so der Passauer Bischof. Für den Arzt und Theologen Manfred Lütz ist die Corona-Pandemie vor allem eine Herausforderung – auch für den eigenen Glauben. Und eine Mahnung, bewusster zu leben. Die Kirche sollte aus dem Glauben und aus dem Gebet heraus die Krise bewältigen. Man dürfe es nicht nur darauf reduzieren «zu versichern, dass die Pandemie keine Strafe Gottes sei», sagte Lütz im Interview des Bonner «General-Anzeigers». «Wenn wir an Gott glauben, was ist die Pandemie dann? Sicherlich doch eine Herausforderung. Auch für unseren Glauben. Und eine Mahnung, bewusster zu leben.» Diese Herausforderung müssten die Menschen annehmen. Mit Blick auf die Pandemie sei Hoffnung ganz wichtig; man dürfe sie aber nicht mit der Illusion verwechseln. «Wir wissen nicht genau, wie die nächsten Monate sein werden. Mit einer gewissen Gelassenheit und einem gewissen Gottvertrauen auf diese Zeit zuzugehen, kann jedoch mehr helfen, als permanent Informationen zu sammeln, die einem nie das Gefühl von Zuversicht geben können.»

### **Verstorbene**

Auch im vergangenen Jahr musste die Kirche im Oberwallis von mehreren Seelsorgern Abschied nehmen. Es waren dies: am 7. Januar Kardinal Heinrich Schwery (\*1932); am 17. März: Prof. Hermann Josef Venetz (\*1938); am 4. April: Pfarrer Raphael Kronig (\*1982); am 17. April: Pfarrer Josef Lambrigger (\*1932); am 9. August: Pfarrer Josef Schmid (\*1931); am 22. Oktober: Pfarrer Josef Pospiech (\*1915) und am 19. November: Pfarrer Markus Jossen (\*1931). Mögen diese Priester ihren Lohn erhalten und für die Lebenden Fürbitte bei Gott einlegen.

Meine Neujahrsgedanken überlassen ich heute gerne dem deutschen Dichter Christian Morgenstern (1871-1914):

«Wir brauchen nicht so fortzuleben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein».